

Zensurkarte

Englisch: Censorship Card

PRODUKTION

Behördliches Zertifikat mit Altersfreigabe und Schnittaufgaben — zeigt, was durchkommt und was nicht. Deutschland: FSK-Kennzeichen, Basis für Verleih und Kino.

Die Zensurkarte ist das behördliche Dokument, das über Freigabe oder Verbot eines Films entscheidet — und damit über seine wirtschaftliche Existenz. In Deutschland hält die FSK (Freiwillige Selbstkontrolle der Filmwirtschaft) diese Macht. Der fertig geschnittene Film wird eingereicht, die Prüfstelle sichtet ihn, und das Ergebnis ist entweder eine Altersfreigabe oder deren Verweigerung. Das Papier, das aus diesem Prozess kommt, ist die Zensurkarte: Sie trägt die Kennzeichen 0, 6, 12, 16 oder 18 Jahren — und damit auch die Bedingungen, unter denen der Film überhaupt in Kinos und im Handel laufen darf. Die Zensurkarte ist selten einfach nur ein „Ja“ oder „Nein“. Oft kommen Schnittaufgaben mit. Die FSK kann ein Drama mit Gewaltszenen freigeben — aber nur, wenn bestimmte Szenen gekürzt werden, etwa zwei Mobbingszenen um je 10 Sekunden. Das ist nicht Zensur im klassischen Sinne, sondern Verhandlung. Die Entscheidung liegt beim Rechteinhaber: Schnitt für den Kinoeinsatz, oder kein theatralischer Verleih. Manche Filmemacher gehen bewusst diesen Weg — sie reichen eine Fassung ein, die ohnehin gekürzt werden sollte, erhalten die Auflagen, schneiden entsprechend und haben danach zwei Versionen: die internationale Fassung und die deutsche. Praktisch ist die Zensurkarte bereits im Produktionsprozess ein Faktor. Als Kameramann oder Produzent fließen diese Überlegungen früh ein: Wie brutal darf die Szene sein? Wie direkt darf der Sex gezeigt werden? Was ist mit 12 Jahren freigabefähig, was erfordert 16? Besonders bei Kinderfilmen und bei internationalen Koproduktionen ist die Zensurkarte ein technisches Kriterium wie die DCP-Spezifikation — sie bestimmt die Fassung, die gedreht wird. Auch beim Archivieren ist sie relevant: Die Zensurkarte dokumentiert nicht nur die offizielle Version, sondern auch, welche Schnittversion freigegeben wurde. International sieht es anders aus — Großbritannien, USA, Frankreich haben jeweils andere Systeme (BBFC, MPAA, CNC). Deshalb haben große Filme oft mehrere Zensurkarten. Eine Zensurkarte für die Kinofassung bedeutet nicht automatisch, dass Streamingplattformen dieselbe Version zeigen dürfen. Das ist ein separater Prozess — und manchmal auch ein separates Dokument. Aktuelle Diskussionen in Filmforen erinnern daran, dass die Zensurkarte kein rein deutsches Phänomen ist: In den USA übernahm von 1934 bis in die 1960er der Hays Code über die Production Code Administration (PCA) unter Joseph Breen diese Funktion, mit direktem Einfluss auf Drehbücher und Schnittfassungen vor Kinostart. In Indien wiederum zeigt sich am Beispiel der tamilischen Filmindustrie (Kollywood), dass Zensurzertifikate meist nur an Produktionshäuser ausgegeben werden, nicht an einzelne Regisseure — ein Hinweis darauf, wie unterschiedlich der Zugang zu und die Kontrolle über solche Freigabedokumente je nach Land geregelt sind.